

Krause fragt auch nach dem Schicksal der Pokale, die die Schenken zur Bedienung des Königs genutzt haben. Einige Pokale kann sie in den Inventaren des Hauses Limpurg nachweisen. Das Württembergische Landesmuseum verwahrt noch ein Exemplar eines sogenannten „Schenkenbeckers“.

Zum Schluss kommt Krause auf das Uhland'sche Gedicht zurück und fragt, auf welchen Schenken es sich konkret bezieht. Die Entstehungsumstände des Gedichts legen nahe, dass Ludwig Georg zu Limpurg-Gaildorf († 1592) gemeint ist. Seine Statue stand damals in der Gaildorfer Stadtkirche, und der Dichter hat sie nach eigenen Angaben bei seinem Besuch in Gaildorf besichtigt.

Das Buch ist reichlich und mit sorgfältig ausgewählten, in der Regel farbigen Abbildungen ausgestattet. Als zeitnah entstandene Stiche und Bilder verdeutlichen sie die Vorgänge der Königswahl und veranschaulichen die Rollen der weltlichen Kurfürsten sowie besonders die der Schenken. Porträts von Reichserbschenken, Darstellungen ihrer Wappen, ihres Territoriums und andere Dokumente bereichern den Band. Auch ein Foto des im Landesmuseum verwahrten Erbschenkenbeckers ist dem Buch als Illustration beigegeben. Der gut lesbare Band stellt eine fundierte Abhandlung über die besondere, nämlich reichsgeschichtliche Bedeutung der Schenken von Limpurg dar.

Peter Schiffer

Gustav PFEIFER (Hg.), Herzog Friedrich IV. von Österreich, Graf von Tirol 1406–1439. Akten der internationalen Tagung Landesmuseum Schloss Tirol 19./20. Oktober 2017 (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesmuseums Schloss Tirol, Bd. 2). Bozen: Athesia 2018. 352 S., Abb. ISBN 978-88-6839-381-6. € 29,90

Herzog Friedrich IV., Graf von Tirol, genannt „Friedl mit der leeren Tasche“, gehört zweifellos zu den bekannteren Gestalten der österreichischen und speziell der Tiroler Geschichte, nicht zuletzt aufgrund seines Weiterlebens im Bereich der Sagen. Dieser Popularität diametral entgegengesetzt stand lange Zeit der Umstand, dass die wissenschaftliche Aufarbeitung relativ mager ausfiel, eine umfassende Biographie fehlt bis heute. Klaus Brandstätter (Innsbruck) hatte dieses Vorhaben in zahlreichen Einzelstudien vorbereitet, doch war es ihm aufgrund seines viel zu frühen Todes nicht mehr möglich, die Monographie umzusetzen. Weitere Grundlagenforschung wurde seit den 2000er Jahren über Diplom- und Masterarbeiten an der Universität Innsbruck geleistet. Aufmerksamkeit erhielt Friedrich IV. zudem jüngst im Zuge des sechshundertsten Jahrestags der Eroberung des habsburgischen Aargaus durch eidgenössische Orte und der Betrachtung der genossenschaftlich geprägten politischen Kultur im Reich um 1400 durch den britischen Historiker Duncan Hardy.

Der vorliegende Band fügt sich in dieses wieder erwachte Interesse an Friedrich IV. ein und ist begleitend zur Ausstellung im Landesmuseum Schloss Tirol entstanden, die federführend von Leo Andergassen durchgeführt wurde. Auch wenn – so der Herausgeber – Ausstellung und Symposium „abseits konkreter runder Gedenkanlässe“ stattfanden (S.7), so lässt sich wohl ein Bezug zum 2017 zelebrierten 700-Jahr-Jubiläum der Stadt Meran herstellen, zumal unter Friedrich die Residenz und „Hauptstadtfunktion“ in einem schrittweisen Prozess von Meran nach Innsbruck verlagert wurden.

Nach einem kurzen Vorwort des Herausgebers folgen 15 Beiträge, die sich grob in folgende Themenkreise gliedern lassen: Allgemeine Kontextualisierungen von Friedrich IV. als Fürst seiner Zeit; Friedrich und die Vorlande; Friedrich und der Tiroler Adel; Residenz,

Familie und Hof; Rezeption und schließlich die Untersuchung der Knochen in der Friedrichsgruft der Zisterzienserabtei Stams.

Joachim Schneider beleuchtet einleitend anhand von vier Fallbeispielen fürstliche Handlungsspielräume in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, und Ansgar Frenken liefert eine detailreiche Rekapitulation der Ereignisse um das Konstanzer Konzil. Dabei schließt er sich der Beurteilung Friedrichs als „schlechter Politiker“ an. Alois Niederstätter bietet sodann eine differenzierte Betrachtung des durch die traditionelle Historiographie in Narrativen etwa der Unabhängigkeitsbewegung einseitig gelesenen Appenzellerkrieges. Weniger handelte es sich dabei um Entfeudalisierung bzw. Befreiung als vielmehr um Herrschaftswechsel. Friedrichs Handeln bewertet er dabei nicht negativ. Er habe kaum andere Möglichkeiten gehabt. Auch Peter Niederhäuser nimmt eher Partei für Friedrich, wenn er aus der Perspektive des Herzogs auf die Vorderen Lande blickt. Er habe eine schwierige Ausgangssituation, nicht zuletzt wegen der Konflikte mit seinen Brüdern, gehabt. Als unerfahrener Fürst habe er nach Möglichkeit über Präsenz Einflussnahme versucht – über die Städte, teilweise über Elitenaustausch. Sein ungeschicktes Handeln am Konstanzer Konzil habe aber verheerende Folgen nach sich gezogen, zumindest aus der herrschaftlichen Perspektive. Die Vorderen Lande blieben ein „Flickenteppich“, während Tirol aus landesherrlicher Perspektive „aufstieg“.

Christian Lackner widmet sich anschließend dem „Bruderzwist“ zwischen Herzog Ernst und Friedrich. Deutlich wird dabei, wie sich der dynastische Konflikt mit Spannungen in der Grafschaft Tirol verband, was sich in der Opposition Adel versus Gerichte/Bauern ausdrückte. So habe man im Umkreis von Ernst vom „Krieg wider die *pauerschafft*“ (S. 99) gesprochen. Daniela Rando liefert ein kollektives Biogramm der geistlichen Fürsten, die mit Friedrich in Beziehung standen. Dabei falle auf, dass er gegen drei Bischöfe gewaltsam vorgeht (Chur, Brixen und Trient). Nach der ersten Konfrontation agierte er jedoch vorsichtiger. In Teil zwei zeichnet sie das kulturelle Profil der Bischöfe nach, die sich als „Persona“ konstruierten, indem sie sich die Praktiken eines Bischofs einschrieben und an der entsprechenden Kultur partizipierten.

Claudia Feller legt eine kritische Neuedition der „Anklageschrift“ gegen Heinrich von Rottenburg vor, die sie als Beispiel für die verdichtete Verschriftlichung im Prozesswesen unter Friedrich IV. aufzeigt. Dabei skizziert sie die Vorgeschichte des Verfahrens, die Auseinandersetzung des Herzogs mit dem Tiroler Adel und dem Bischof von Trient und die komplexe Bündnisbildung. Der Beitrag schließt damit an die Ausführungen Lackners an ebenso wie an die folgenden von Gustav Pfeifer, der am Beispiel zweier Adelsfamilien, der Goldecker und Schländersberger, die grundlegenden Beziehungsmuster zwischen Adel und Fürst nachzeichnet. Seine These ist, dass weniger konfliktuelle Momente die Spannungen bedingten als vielmehr die reziproke Verflechtung in einer „konsensualen Herrschaft“ (Schneidmüller), in der beide Seiten voneinander abhängen.

Christian Hagen rekapituliert die Verlagerung der „Residenz“ – als welche man Schloss Tirol (in Bezug zu Meran) nur mit Abstrichen bezeichnen könne – nach Innsbruck als einen allmählichen Prozess und nicht als ein schlagartiges Ereignis, das 1420 erfolgte. Grund für die Verlagerung sei vor allem die gewandelte geo-politische Gesamtlage nach der Herrschaftsübernahme durch die Habsburger 1363 gewesen. Julia Hörmann-Thurn und Taxis gibt einen Überblick über die Familie und den engeren Hof Friedrichs beginnend mit den beiden Ehefrauen. Während die früh verstorbene Elisabeth von Bayern kaum an Profil gewinnen konnte, zeichnet sich Anna von Braunschweig als Vertraute Friedrichs und politisch

aktiv aus. Die so genannte „Tischordnung“, wohl aus der Zeit nach 1427, ermöglicht, wenn auch nicht vollständig, Einblicke in die Zusammensetzung des Hofes. Zwei Zeugnisprotokolle, die im Zusammenhang mit Erbstreitigkeiten nach dem frühen Tod Elisabeths von Bayern 1413 bzw. 1414 entstanden, nutzt Ellen Widder anschließend, um daraus Bruchstücke ihres Lebens und zu den Personen in ihrem Umfeld zu erarbeiten. Dabei sticht die Präsenz von Personen aus der Oberpfalz in ihrer Nähe heraus, wo sie selbst wohl auch die meiste Zeit verbracht haben dürfte.

Mit dem Beitrag zum Bild von Friedrich IV. in der Geschichtsschreibung seiner Zeit eröffnet Martin Wagendorfer den Reigen der Rezeption. Die zeitgenössische Historiographie östlich des Arlbergs liefert ein negatives Bild Friedrichs entlang dreier Charakterzüge, die sich bis heute auch in der wissenschaftlichen Rezeption finden: Unbeherrschtheit, sexuelle Ausschweifungen und Devianz sowie Geiz. Es fällt jedoch auf, dass gerade Vorwürfe zu sexueller Ausschweifung häufig gezielt als politische Propaganda eingesetzt wurden. Gottfried Kompatscher liefert das Gegenbild des positiven, dem Volk verbundenen Friedrichs als Sagengestalt und rekapituliert die Genese der Sagen. Lukas Madersbacher geht dem Mythos der Männerfreundschaft zwischen Friedrich und Hans Wilhelm von Mülinen nach, als deren Zeugnis er vor allem zwei Verbrüderungsurkunden von 1427, einen Becher und ein Votivbild des Herzogs in der Basilika zu Wilten sieht, das er als Freundschaftsbild der beiden Männer liest. Das Team Christoph Brandhuber, Jan Cemper-Kiesslich, Silvia Renhart und Edith Tutsch-Bauer liefert abschließend Erkenntnisse aus der Untersuchung und Einordnung der Knochen in der Stamser Friedrichsgruft. Auch wenn keine DNA gewonnen bzw. mangels Vergleichsproben diese nicht eingeordnet werden konnte, so zeigen die Skelette plausible Übereinstimmungen mit den Lebensdaten und -umständen von Friedrich und seinen beiden Gattinnen.

Der Band schließt mit dem Verzeichnis der Autorinnen und Autoren sowie dem Orts- und Personenregister. Insgesamt liefern die Aufsätze eine sehr gute Zusammenschau der aktuellen Forschungssituation zu Friedrich IV. Besonders die zum Teil gebotenen (Neu-) Editionen von Quellenmaterial sowie die von etlichen Beiträgen aufgeworfenen Forschungsperspektiven bereiten den Boden für weiterführende Beschäftigungen mit diesem schillernden historischen Akteur in Interaktion mit seinem familiären und höfischen Umfeld und den sozialen und politischen Akteurinnen und Akteuren der Zeit.

Christina Antenhofer

Ritter – Landespatron – Jugendidol, Markgraf Bernhard II. von Baden. Begleitband zur Ausstellung des Landesarchivs Baden-Württemberg, Generallandesarchiv Karlsruhe, hg. von Martin STINGL und Wolfgang ZIMMERMANN. Stuttgart: Kohlhammer 2019. 203 S., 91 Abb. ISBN 978-3-17-036528-5. Geb. € 20,-

Dieser Band wurde anlässlich einer bemerkenswerten Ausstellung zum 250. Jubiläum der Seligsprechung Markgraf Bernhards II. von Baden erarbeitet. Etwas Ähnliches hat es in Karlsruhe bisher noch nicht gegeben, was in gewisser Weise verständlich ist, da dieser Markgraf, Sohn Markgraf Jakobs – er regierte sein Land 1431–1453 – und jüngerer Bruder Markgraf Karls, der 1454–1475 regierte, erst nach dem Erbvergleich und dem Aussterben der katholischen Linie des Hauses Baden in der Geschichte des Gesamtthauses eine Rolle spielte. Gleichwohl hat es am Ende des 19. Jahrhunderts als Ausdruck der Versöhnung zwischen dem lange gestörten Verhältnis des badischen Großherzogtums zur katholischen Kirche